

Ricarda Huch 70 Jahre alt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 28

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Reihe nach ein. „Es Schnäppli isch nüt für i nüechteri Chindsmiuchmäge ...“

Das Mutterrecht, in knapper Befehlsform, hatte sich Babeli selbst ihren bärtigen Buben gegenüber gewahrt. Weder Sami, Durs noch Kari, nicht einmal der widerborstige Hämmi sahen darin etwas Ungehöriges. Alle waren der Mutter zu willen. Durs und Kari leerten jeder drei Tassen voll hinunter.

Darauf hin griffen der Metti und die drei jüngeren Buben nach den Sensen. Der Hämmi verzog sich nach dem Stall.

Fahl und gespenstisch steht der Spätmond am Himmel. In seinem Schein blitzen die Sensen schwach auf. Die schwergenagelten Schuhe der Mähder klappern auf der Dorfstraße, der Laut verliert sich im Feldweg.

„Mir stäcke d'Verchmatte a. Es isch die früechschti“, befehlt der Vater.

Langsam wächst die Helle. Der Frühwind weht hart. Der Morgen ist kühl. Da und dort zerreißt Dengelschlag die Morgenstille. Eine Lerche jubelt schon im Dämmergrau des Himmels. Grau silbern die Halme über den Wiesengründen. Wie blasse Sterne wiegen sich die weißen Margriten zwischen Esparsletten und Wiesenalbei. Der Wind fächelt Gras und Blumen. Die Luft ist schwer vom Duft des reifen Grasses. „Quegit, wie d'Schmale wäuelle, 's Heugras isch ruf“, deutet der Vater auf das grüne wogende Meer in der Lärchenmatte.

Durchs Mattenweglein kommt Seppli, der Güterbub, gelaufen. Auch er mit geschulterter Sense. Er läuft was er mag und ruft von weitem: „I wot o häufe amähie. I wott em Durs noh mähie.“ — „Du nimmsch ds Muul aber vou use, Seppli, mach du de nume, daß du em Schwanz noch magst (zuhinterst).“

Bling-bläng, bling-bläng! Die Mähder wehen ihre Sensen. Durs mit den kräftigen Armen stellt sich ein und mäht an. Dann folgen Sami und Kari, dann der Vater und zuletzt Seppli. Es geht im Takt.

Es—Es—Es singen die Sensen ins tauige Gras. Und zwischen hinein: Bling-bläng — bling-bläng. Seppli legt sich gehörig ins Zeug und hält Schritt. „Hüb Verachtang im Streich, u mach nit wie ne Wilde“, raunt der Vater zu Durs, der mit wüchtig vorgeneigtem Leib in mächtigem Schwung der Arme ausgreift und drein haut. „Der Vormähder mueß de angere der Dote loh.“ —

Die Männer schaffen und schweigen. Nur die Sensen rauschen und singen: Es—Es—Es. Durs hat einen Vorsprung und Seppli ist etwas zurückgeblieben, aber auch seine Sense schlägt den Takt schön mit: Es—Es—Es. Aber der Abstand wird größer und größer. Er schwißt und weht, mäht und leucht. „D'Verchmatte het jo so läng Jöhn wie ds Längmoos“, würgt er verbissen aus sich hervor und mäht ... Schon sind die andern vier Mähder „äne use“ und kehren um, wehen und fangen diesseits an, ihm entgegen zu mähen. „Cher um, u mach' vorus“, ruft Durs ihm entgegen. „Ueber die angeri Mahde bisch du der Vormähler“, neckt er. „Du fahrst geng drü, wie ne Muni i-ne Chrishuufe.“ —

Der Tag erwacht. Die Sonne steigt. Von den heißen Stirnen rinnt der Schweiß unablässig und tropft auf die braunen Arme. Aber die geben nicht nach. Die schlagen zu und schaffen. Mahd sinkt neben Mahd. Häufiger tönt das Wehen. Zäher wird der Schnitt. Schweigend schaffen die Männer. „D'Hälfti hei mer“, sagt der Metti und atmet erleichtert auf.

Klar und blau wölbt sich der Himmel und spannt sein lichtiges Zelt über der schönen Erde. Nur vereinzelt segeln Wolken in die Bläue und verdunkeln sekundenlang das strahlende Gestirn der Sonne. Flügelschlag eines Vogelzuges

schwebt über der Wiese. Die Mähder sehen es nicht, fühlen es nicht. Sie hören es nicht. Ihre Sinne sind taggewordene Arbeit. Der Arm darf nicht erlahmen, der Wille nicht ersterben. Der Bauer treibt ein hartes Handwerk. Das zwingt man! Man muß! Müdesein gilt nicht!—

Noch eine Mahd! Die letzte! Sami spuckt in die Hände und weht, holt aus und mäht. An seinen Armen werden die Muskeln eisenhart. Die Halsadern dicke Stränge.

(Schluß folgt.)

Ricarda Huch 70 Jahre alt.

Am 18. Juli feiert Ricarda Huch ihren 70. Geburtstag. Im Jahre 1889 promovierte sie in der Schweiz und



Ricarda Huch.

arbeitete dann in Zürich als Sekretärin an der Stadtbibliothek. Sie war mit ihrem Vetter, Dr. Richard Huch, in zweiter Ehe verheiratet und lebte in Berlin und München. Unter dem Pseudonym Richard Hugo erschienen im Jahre 1892 ihre ersten Gedichte. 1892 veröffentlichte sie das Renaissance-Drama „Cove“. Nach Herausgabe einiger Romane widmete sie sich im Jahre 1899 der Literaturhistorik. Einige Jahre nach der Jahrhundertwende befaßte sie sich sehr ausführlich mit italienischen Stoffen, wie Geschichten von Garibaldi „Riesorgimento“ und „Das Leben des Grafen Confalonieri“. An neueren Werken seien noch ihre historischen und philosophischen Schriften „Luthers Glaube“, „Freiherr von Stein“ und „Der Sinn der Heiligen Schrift“ genannt.

Rundschau.

Die Verfehlung.

In der Meinung der meisten Kulturstaaten hat das Regime des Dritten Reiches schwer gelitten. Die amerikanische Presse behandelt die Leute, welche die Exekution der Juniwende vorgenommen, als ob sie schon reif wären, ebenfalls gefällt zu werden. Beinahe so scharf urteilen die Engländer, Schweden und Spanien, die Schweiz und Holland, Irland und Finnland, wo man hinhorcht, hat sich